



Prof. Dr. Detlef Müller-Mahn und Prof. Dr. Bernhard Herz, Universität Bayreuth.

Fächerkulturen verbinden: Erfolgreiche Forschungsexkursion nach Kenia mit Geographie- und Ökonomie-Studierenden

Mit Prof. Dr. Bernhard Herz, Lehrstuhl für Geld und Internationale Wirtschaft, und Prof. Dr. Detlef Müller-Mahn, Lehrstuhl für Bevölkerungs- und Sozialgeographie, sprach Christian Wißler M.A., Universität Bayreuth.

Herr Professor Herz, Herr Professor Müller-Mahn, vor kurzem sind Sie von einer ungewöhnlichen Forschungsexkursion aus Kenia zurückgekehrt. Bachelor-Studierende aus verschiedenen Studienrichtungen – der Geographie und den Wirtschaftswissenschaften – haben daran teilgenommen. Was war das Ziel dieser Veranstaltung? Hat sich die Kombination der beiden Studienrichtungen bewährt?

D. Müller-Mahn: Wir wollten einer besonders motivierten Gruppe von Bachelor-Studierenden die Gelegenheit geben, aus erster Hand Einblicke in räumliche, ökonomische und soziale Strukturen Kenias zu gewinnen. Unser Ziel war es, ausgehend von unterschiedli-

chen wissenschaftlichen Fragestellungen aktuelle Entwicklungsprozesse und -probleme vor Ort kennen zu lernen. So haben wir uns beispielsweise in Nairobi mit Fragen der Stadtentwicklung befasst und ein informelles Stadtviertel besucht, das zu den größten Slums Afrikas zählt. Wir haben uns Teeplantagen im kenianischen Hochland angesehen und sind auch in eines der Dürregebiete im Norden des Landes gefahren. Hier warten derzeit die Maasai-Nomaden, die durch große Viehranches immer weiter verdrängt werden, auf Hilfe durch internationale Hilfsorganisationen.

Diese 14tägige Exkursion war eine Pionierveranstaltung: Insgesamt haben 17 Studierende aus dem Bachelor-Studiengang „Geographische Entwicklungsforschung“ und 12 Studierende aus wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen mitgemacht. Der Wissens- und Interessenshorizont der beiden Gruppen war also recht verschieden – aber gerade darum erwies sich dieses Experiment als so spannend und erfolgreich. Wir konnten alle konkreten Problemstellungen, mit denen wir während der Exkursion konfrontiert waren, aus humangeographischer und zugleich aus ökonomischer Perspektive diskutieren. So sind wir immer intensiver ins Gespräch gekommen.

Geographen und Ökonomen im ‘interkulturellen’ Fächerdialog

B. Herz: Das kann ich nur bestätigen. Es war auch interessant zu beobachten, wie Geographie- und Ökonomie-Studierende auf der persönlichen Ebene miteinander klarkommen und wie sie sich in ihrem Beobachtungs- und Diskussionsverhalten unterscheiden, aber auch ergänzen. Vor allem bei unseren Gesprächsterminen mit einigen NGOs, beispielsweise der Welthungerhilfe, sind die verschiedenen Studien- und Forschungsinteressen deutlich zutage getreten. Während der Exkursion haben wir diese Unterschiede sozusagen in einem interkulturellen Fächerdialog thematisiert.

Besonders spannend fand ich dabei auch die methodischen Unterschiede. Für eine volkswirtschaftliche Sichtweise ist es charakteristisch, dass sie von regionalen und lokalen Besonderheiten häufig stark abstrahiert, dass sie manchmal mit geradezu brutalen Vereinfachungen arbeitet. Aber erst so wird es möglich, Sachverhalte miteinander – auch quantitativ – vergleichbar zu machen. Diese Stärke der Ökonomie impliziert zugleich eine Schwäche: Länderspezifische Unterschiede gehen in einer ökonomischen Analyse leicht verloren. Und auch die Vielfalt innerhalb eines Landes – die, wie in Kenia, nicht zuletzt durch die Geographie bedingt ist – wird aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht nicht oder nur unzureichend wahrgenommen.

D. Müller-Mahn: Geographen legen dagegen immer Wert darauf, die lokalen Strukturen und Prozesse in ihrer Besonderheit zu erfassen. Aber gerade der Kontakt mit den Ökonomen hat uns daran erinnert, dass wir manche Besonderheiten erst dann hinreichend verstehen, wenn wir sie über gewohnte Fächergrenzen hinaus in einen größeren Zusammenhang stellen. Und dabei erweist sich eine wirtschaftswissenschaftliche Betrachtungs-



Besichtigung eines landwirtschaftlichen Betriebs in Kenia: Im Hintergrund Bananenbäume, im Vordergrund rechts ein Kürbisfeld, links vorn im Bild eine Papayastaude.

weise als sehr hilfreich. Ein Beispiel sind die Mikrofinanzsysteme, die in der Entwicklungsforschung seit einigen Jahren intensiv untersucht werden. Diese Systeme machen es möglich, dass Kleinbauern in den Dörfern mit Krediten versorgt werden, was internationale Banken überhaupt nicht als Geschäftsfeld ansehen. Um beurteilen zu können, wie nachhaltig solche Mikrofinanzsysteme sind und wie vernünftig dort gewirtschaftet wird, ist ökonomische Fachkompetenz unabdingbar. Der ständige Brückenschlag zwischen der geographischen und der wirtschaftswissenschaftlichen Perspektive hat uns während der Exkursion in die Lage versetzt, die besichtigten Projekte kritisch zu bewerten – nicht zuletzt unter dem Aspekt ihrer Erfolgsfähigkeit.

Fachliche Spezialisierungen als Grundlage fächerübergreifender Zusammenarbeit

Sollten die Bayreuther Studierenden stärker dazu motiviert werden, sich Kompetenzen in beiden Fachrichtungen anzueignen? Ist es aus Ihrer Sicht wünschenswert, wenn bestehende Studienangebote unter diesem Aspekt überarbeitet und erweitert werden?

D. Müller-Mahn: Wir sollten in dieser Hinsicht nichts überstürzen. In den typischen Berufsfeldern unserer Absolventen wird zunächst einmal eine fachliche Spezialisierung gefordert. Deshalb müssen wir unsere Studierenden so ausbilden, dass sie in klar definierten Bereichen solide Fachkompetenzen erwerben. Es ist niemandem damit gedient, wenn wir eine verwaschene Ausbildung anbieten, die überall nur oberflächliche Teilkenntnisse vermittelt. Aber natürlich ist es zu begrüßen, wenn Studierende der geographischen Entwicklungsforschung versuchen, ausgehend von ihren spezifischen Fachkompetenzen einen Zugang zu wirtschaftswissenschaftlichen Denkweisen zu finden. Aufgrund unserer



Teeplantage in Zentralkenia.

positiven Exkursionserfahrungen scheint mir, dass wir unsere Studiengänge nach beiden Seiten durchlässiger gestalten sollten – nur darf dabei die klare disziplinäre Ausrichtung der Studienangebote nicht verwischt werden.

B. Herz: Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist nur erfolgreich, wenn die Beteiligten ihre jeweils eigenen Methoden richtig verstehen. Die Diversifizierung und Spezialisierung der wissenschaftlichen Methoden ist ja nichts Negatives. Im Gegenteil, sie ermöglicht einen Erkenntnisgewinn, der nicht zu unterschätzen ist. Erst auf der Basis einer soliden Fachkompetenz stellt sich in zahlreichen Berufsfeldern die Aufgabe, andere fachliche Perspektiven in die eigene Arbeit einzubeziehen. Wer als Ökonom in einer NGO arbeitet, sollte natürlich auch die geographischen und entwicklungspolitischen Dimensionen der Sachverhalte im Blick haben, mit denen er täglich zu tun hat. Er oder sie muss in der Lage sein, mit Fachleuten zu kommunizieren, die auf benachbarten Praxisfeldern tätig sind.

Diese Fähigkeit ist aber nicht zu verwechseln mit oberflächlich angeeigneten Kenntnissen aus anderen Fächern. Entscheidend ist vielmehr eine interkulturelle Kompetenz, die sich darin ausdrückt, dass man die fachlichen Voraussetzungen seiner Dialogpartner klarer und bewusster wahrnimmt, gerade auch in ihrer Verschiedenheit. Dadurch wächst der Respekt für unterschiedliche wissenschaftliche Methoden. Und zugleich ist man besser vorbereitet auf Argumentationen, die von Vertretern anderer Fächer vorgetragen werden.

D. Müller-Mahn: Respekt vor dem jeweils anderen Fach – das war in der Tat ein weiteres Ergebnis unserer Forschungsexkursion. Es wäre unsinnig zu behaupten, die Geographen hätten sich in diesen zwei Wochen das methodische Handwerkszeug der Ökonomen

angeeignet. Aber sie haben aus eigener Anschauung mitverfolgt, wie Studierende der Wirtschaftswissenschaften an bestimmte Fragestellungen herangehen. Und diese haben umgekehrt erlebt, von welchen Erkenntnisinteressen die Studierenden der Humangeographie geprägt sind.

B. Herz: Es war auch beeindruckend, mit welcher Selbstverständlichkeit unsere Studierenden solche fächerübergreifenden und insofern interkulturellen Wissenschaftskontakte praktizieren. Ich denke, darin liegt eine große Chance für die Universität Bayreuth. Mit Studienangeboten, die solche Querverbindungen zwischen den Fächern explizit machen, können wir junge Leute, die einen breiten Interessenshorizont haben und ambitionierte Berufsziele verfolgen, gezielt für ein Studium in Bayreuth gewinnen. Mich hat übrigens während der Exkursion überrascht, wie viele unserer Ökonomie-Studierenden gute Swahili-Kenntnisse hatten – also nicht nur ein paar Vokabeln kannten, sondern aktiv mit den Gesprächspartnern vor Ort diskutieren konnten.

Intensive Vorbereitungen, persönliche Kontakte vor Ort

Wollen Sie in Hinblick auf Ihre positiven Erfahrungen mit der Kenia-Exkursion den Studierenden künftig weitere Exkursionen dieser Art anbieten?

D. Müller-Mahn: Ich würde eine solche Exkursion durchaus wiederholen wollen; aber daraus ein regelmäßiges Studienangebot zu machen, ist schwierig. Die nötige Vorbereitungszeit ist lang, sie liegt etwa bei einem Jahr. Man darf den erforderlichen Aufwand, insbesondere bei der Vereinbarung von Besichtigungs- oder Gesprächsterminen, nicht unterschätzen. Für unsere diesjährige Exkursion war es sehr hilfreich, dass Dr. Gilbert Nduru – ein kenianischer Kollege an der Moi-Universität in Eldoret – zuvor vier Monate lang an der Universität Bayreuth geforscht und sich in dieser Zeit für die Exkursionsvorbereitungen eingesetzt hatte. Auch in Kenia hat er uns ständig begleitet. Ohne seinen Einsatz hätten wir ein derart dichtes und reichhaltiges Exkursionsprogramm nicht realisieren können. Auch die Kontakte, die eine kenianische BIGSAS-Doktorandin im Vorfeld vermittelt hat, waren für uns ausgesprochen hilfreich.

Ist diese intensive Vorbereitung von den studentischen Teilnehmern wahrgenommen und auch gewürdigt worden?

D. Müller-Mahn: Für Außenstehende und auch die Mitglieder der Studierendengruppe ist der Umfang der nötigen Vorarbeiten wohl schwer erkennbar, jedenfalls auf den ersten Blick. Das ändert sich manchmal während der Exkursion, wenn Termine ausfallen oder kurzfristig verschoben werden müssen. Dann kommt es darauf an, dass man im Land wirklich gut vernetzt ist. Nur mit tatkräftiger Unterstützung vor Ort ist es möglich, das Besuchsprogramm kurzfristig umzubauen. Dank der intensiven persönlichen Kontakte im Vorfeld ist uns das durchweg gelungen. Die Studierenden erkennen allerdings nicht immer, dass ein solches Unternehmen in gewisser Weise auch ein Risiko für meine Arbeit

in Kenia darstellt, weil ich meine für die Forschung wichtigen persönlichen Kontakte gelegentlich arg strapazieren muss.

Unterstützung aus Studienbeiträgen

Wie haben die Studierenden die Exkursion finanziert?

B. Herz: Für die Bachelor-Studierenden aus den Wirtschaftswissenschaften war die Exkursion keine obligatorische Veranstaltung. Um Studierenden die Teilnahme zu ermöglichen, gab es eine Mischfinanzierung, an der sich sowohl der Universitätsverein als auch der Absolventenverein „RW-Alumni“ beteiligt haben; auch mit Studienbeiträgen wurde die Veranstaltung teilweise finanziert. Den Rest mussten die Studierenden selbst finanzieren. Etwas anders verhielt es sich bei den Geographen ...

D. Müller-Mahn: Ja, wir haben Zuschüsse seitens der Fakultät für Biologie, Chemie und Geowissenschaften erhalten, ein weiterer Betrag stand aus Studienbeiträgen zur Verfügung. Ein Teil der Exkursion musste allerdings von den Studierenden der geographischen Entwicklungsforschung selbst finanziert werden. Übrigens hatte mehr als die Hälfte von ihnen bereits vor Exkursionsbeginn ein mehrwöchiges Praktikum in Kenia absolviert. Dr. Gilbert Nduru hatte Praktikumsplätze in verschiedenen Regionen Kenias vermittelt. Mit einer derart intensiven persönlichen Betreuung war unsere Forschungsreise für die Studierenden durchaus eine Krönung ihres Studiums.

Vielen Dank für dieses Gespräch!

Kontaktadressen für weitere Informationen:

Prof. Dr. Bernhard Herz

Lehrstuhl für Geld und Internationale Wirtschaft (VWL I)

Universität Bayreuth

D-95440 Bayreuth

Telefon: +49 (0)921 55-2913 / E-Mail: bernhard.herz@uni-bayreuth.de

Prof. Dr. Detlef Müller-Mahn

Lehrstuhl für Bevölkerungs- und Sozialgeographie

Universität Bayreuth

D-95440 Bayreuth

Telefon: +49 (0)921 55-2278 / E-Mail: muellermahn@uni-bayreuth.de

Text und Redaktion: Christian Wißler M.A.

Foto S. 1: Christian Wißler; zur Veröffentlichung frei

Fotos S. 3 und 4: Lehrstuhl Bevölkerungs- und Sozialgeographie, Universität Bayreuth; zur Veröffentlichung frei

In hoher Auflösung zum Download:

www.uni-bayreuth.de/blick-in-die-forschung/42-2011-Bilder/